

M: Zeitschrift für
historische For-
schung 5 (1978),
S. 1-21.

Zsh 2a 040047

FRANZÖSISCHE SPIONAGE IM REICH LUDWIGS DES BAYERN

Von Heinz Thomas, Bonn

Die Ausspähung von militärischen und politischen Gegebenheiten und Entwicklungen im Lager des Gegners, mitunter auch in dem des Partners ist gewiß schon in grauer Vorzeit praktiziert worden¹, jedoch sind Formen, Methoden und Ausmaß der Auskundschaftung von Freund und Feind im Laufe der Zeiten nicht weniger variabel gewesen als die politischen und militärischen Organismen, zu deren Nutzen oder auch Schaden sie betrieben wurde. Das Kundschafterwesen war z. B. von den Römern in gewohnt straffer, übersichtlicher und allem Anschein nach auch sehr wirkungsvoller Art organisiert worden². Dasjenige des frühen und hohen Mittelalters dürfte demgegenüber vermutlich nur in recht rudimentärer Weise ausgebildet gewesen sein, wobei freilich eine umfassende Untersuchung noch ausstehen scheint. Mit Sicherheit darf man annehmen, daß Gesandtschaften auch dieser Epoche in aller Regel auch die Aufgabe hatten oder *nolens volens* ausübten, die Lage in den von ihnen aufgesuchten Reichen auszukundschaften³. Die Schwierigkeiten, denen sich Boten dieser Zeit in ihren Bestimmungsländern nicht selten ausgesetzt sahen, beweisen zur Genüge, daß man sich dort über die von den ausländischen Gästen ausgehenden Gefahren durchaus im klaren war, und das heißt zugleich, daß man selbst auf diesem Gebiet über

¹ Vgl. den knappen Überblick von Alfred Richard Neumann in: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, hrsg. v. Konrat Ziegler u. a., Bd. 5 (1975) Sp. 315 f. s. v. *Spionage* mit Literatur. Siehe auch *dens.* s. v. *speculatores*, ebd. Sp. 300 f. — Dieser Aufsatz entstand im Rahmen eines von der *Stiftung Volkswagenwerk* geförderten Forschungsprojekts.

² Vgl. z. B. Robert Grosse, *Römische Militärgeschichte*, Berlin 1920, bes. 104 ff.; W. C. Sinnigen, *Chiefs of Staff and Chiefs of Secret Service*, in: *Byz. Zs.* 57 (1964) 78 - 105.

³ Bekannt ist das Schicksal von Ottos des Großen Gesandten Luidprand von Cremona in Byzanz, vgl. seine *Legatio ad imperatorem Constantinopolitanum Nicephoram Phocam*, cap. 1 u. passim, ed. Josef Becker in *MGH SS rer. Germ. in usum schol.* (1915) 175 ff., vgl. dazu *Histoire des relations internationales*, publ. par Pierre Renouvin, Bd. 1 v. François-Louis Ganshof, 126, der Luidprands Mission jedoch nur unter dem Aspekt der Immunität des mittelalterlichen Gesandten behandelt. Vgl. aber Martin Lintzel, *Studien über Luidprand von Cremona*, in: *ders.*, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 1, Berlin 1961, 370 ff. bes. 377.

eigene Erfahrungen verfügt haben muß⁴. Ob es während des frühen und hohen Mittelalters auch Spione *stricto sensu*, d. h. eigens zum Zweck der Ausspähung politischer oder militärischer Geheimnisse angeworbene, ausgesandte und dafür auch bezahlte Leute gegeben hat, wird man noch zu untersuchen haben; daß es Spionage dieser Art jedoch in der „archaischen“ Epoche des Abendlandes in größerem Ausmaß gegeben hat, wird man wohl bezweifeln dürfen. Erst die säkulare Auseinandersetzung zwischen dem englischen und dem französischen Königtum um die englischen Festlandbesitzungen und um die Krone Frankreichs hat dann auch für diesen geheimnisumwitterten Bereich politischen wie militärischen Handelns die organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen geschaffen⁵. Allerdings liegt es in der Natur der Sache, daß es dem Historiker nur sehr schwer gelingen will, einen allgemeinen Überblick über die Spionage dieser im übrigen ja keineswegs quellenarmen Periode zu gewinnen. Es ist bezeichnend, daß Philippe Contamine in seinem voluminösen Werk über Krieg, Gesellschaft und Staat im spätmittelalterlichen Frankreich, in dessen Register rund 180 verschiedene Titel für Offiziere und Mannschaften der königlichen Armee aufgeführt werden, den *espion* offenbar außer acht gelassen hat⁶. J. R. Alban und C. T. Allmand, die kürzlich aufgrund englischer und französischer Quellen einen umfassenden Überblick über Spione und Spionage im 14. Jahrhundert zu geben versuchten, haben dann auch bedauernd feststellen müssen⁷: „Governments were extremely reticent about referring to secret agents in their employ.“ — Eine Klage, die freilich auch noch für unser Jahrhundert Berechtigung haben dürfte. Einschlägige Einträge in englischen Rechnungsbüchern erweisen sich nach den Untersuchungen der beiden Forscher allzu oft als doppeldeutig. Wenn dort Zahlungen an Boten verzeichnet sind, die in *negotiis regis secretis, pour certaine besoignes que nous touchent* auf den Weg geschickt worden waren oder

⁴ Das in Anm. 3 genannte Werk von Ganshof geht auf die Kundschaftertätigkeit der mittelalterlichen Gesandten so gut wie gar nicht ein. Der Begriff *espionage* ist im Register nicht verzeichnet.

⁵ Vgl. zum Kriegswesen allgemein Philippe Contamine, *Guerre, Etat et Société à la fin du Moyen Age*, Paris, La Haye 1972. Zum Steuerwesen in Frankreich: John Bell Henneman, *Royal Taxation in Fourteenth Century France. The Development of War Financing 1322 - 1356*, Princeton 1971. In England: G. L. Harris, *King, Parliament and Public Finance in Medieval England to 1369*, Oxford 1975. Vgl. zur Finanzierung die Schlußbemerkungen zu diesem Aufsatz u. S. 18.

⁶ Contamine, 737 ff. s. v. „combattants“; vgl. meine Besprechung des im übrigen brillanten Werkes in VSWG 63 (1976).

⁷ J. R. Alban und C. T. Allmand, *Spies and Spying in the Fourteenth Century*, in: *War, Literature and Politics in the Late Middle Ages*, ed. C. T. Allmand, Liverpool 1976, 73 - 101. Die Kenntnis dieses Titels verdanke ich einem freundlichen Hinweis von Werner Paravicini, Paris. Außerdem H. J. Hewitt, *The Organization of War under Edward III. 1338 - 1362*, Manchester, New York 1966, 165 ff., Mary C. Hill, *The King's Messengers 1199 - 1377*, London 1961, 95 ff.

werden sollten, so können sich unter den so Begünstigten zwar durchaus auch Spione befunden haben, jedoch handelte es sich bei jenen *negotia secreta* mitunter auch um ganz harmlose Angelegenheiten, z. B. den Erwerb von Pferden für den Privatgebrauch des Königs⁸. Trotz der gattungsbedingten Verschwiegenheit ihres Quellenmaterials ist es aber den beiden Verfassern gelungen, ein recht eindrucksvolles Bild vom Spionagewesen des 14. Jahrhunderts zu zeichnen, von dessen politischer Notwendigkeit im übrigen schon die Zeitgenossen Eduards III. oder Philipps VI. fest überzeugt waren⁹. Philipp von Mézières war sogar der Meinung, daß man für Spionage zumindest ein Drittel des gesamten Militärbudgets verwenden müsse¹⁰; das dürfte zwar bei den verantwortlichen Leuten sicher als übertrieben angesehen worden sein, jedoch haben Alban und Allmand immerhin zeigen können, daß im Jahre 1370 für die von Calais aus operierenden englischen Spione über 70 lb. ausgegeben worden sind, angesichts der 183 lb., die den Boten des Königs von England damals insgesamt gezahlt wurden, eine doch sehr beträchtliche Summe¹¹.

Auch die Könige Frankreichs haben natürlich Spionage treiben lassen, wobei sie freilich im Vergleich zu ihren Rivalen von jenseits des Kanals in einer wenig günstigen Lage waren. Die Ausforschung der englischen Festlandsbesitzungen wird zwar nicht allzu problematisch gewesen sein, aber Spione nach England und wieder zurückzubringen, war gewiß ein recht schwieriges Unterfangen, zumal der König von Frankreich ja anders als der von England kaum über Untertanen oder Vasallen verfügte, die von Hause aus die Sprache des Feindes beherrschten¹². Allem Anschein nach hat Frankreich diesen Nachteil durch seine in der Regel sehr guten Beziehungen zur Kurie in Avignon auszugleichen vermocht, jedenfalls hatte sich das englische Parlament nicht selten mit Maßnahmen gegen die dem päpstlichen Provisionsrecht entspringenden Gefahren von seiten Frankreich-freundlicher Prälaten zu befassen¹³.

In der Anfangsphase des Hundertjährigen Krieges hatte sich Philipp VI. bekanntlich nicht nur mit seinem Vetter Eduard III. auseinanderzusetzen, er mußte vielmehr — spätestens seit dem 7. Juli 1337 — auch mit dem

⁸ Alban / Allmand, 75.

⁹ Alban / Allmand, 73 u. 87.

¹⁰ Philippe de Mézières (1327 - 1405), *Le songe du Vieil Pélérin*, ed. George William Coopland, Bd. 2, Cambridge 1969, 84 f. u. 404 ff., zit. bei Alban / Allmand, 87.

¹¹ Alban / Allmand, 87.

¹² Zum Sprachenproblem im Zusammenhang mit der Spionage finden sich in dem Aufsatz v. Alban / Allmand nur verstreute Bemerkungen, vgl. z. B. 81.

¹³ Vgl. Alban / Allmand, 89 u. 91, auch Hewitt (wie Anm. 7) 185 ff. Auch in den nach England kommenden Pilgerscharen scheinen sich des öfteren Spione eingeschlichen zu haben. Doch waren Pilgerreisen in Zeiten offenen Krieges natürlich leicht zu unterbinden.

römisch-deutschen Kaiser Ludwig IV., dem Bayern, als Gegner rechnen¹⁴. An diesem Tag teilte Ludwig König Philipp in einem frostigen Schreiben mit, daß er die bis dahin von Markgraf Wilhelm von Jülich geführten Verhandlungen mit ihm als abgebrochen betrachte, da Philipp sich in die Rekonziliationsverhandlungen mit dem Papst und in gewisse Angelegenheiten des Bistums Cambrai zum Schaden des Reiches unberechtigt eingemischt habe¹⁵. Eine Woche, bevor dieser Brief geschrieben wurde, hatte sich ein Diener des Burghauptmanns von Coiffy, einer an der Grenze der Nouvelle Reprise gelegenen und zum champagnischen Bailliage von Chaumont gehörenden Burg¹⁶, auf den Weg gemacht, um die Lage in Deutschland auszukundschaften. Über seine Spionagetätigkeit sowie über die eines von ihm aufgesuchten Freiburger Bürgers sind wir durch eine Urkunde des besagten Châtelain, des Herrn Henri von Deuilly, eines Ritters, in ungewöhnlich ausführlicher Weise¹⁷ unterrichtet; denn am 22. Januar 1338 hat der Herr von Deuilly die Ausgaben für Botendienste in geheimen Spionageangelegenheiten zusammengestellt, die er gemacht hatte, um dem Auftrag des Herrn Jean von Trainel, Kriegskommissar Philipps VI. im Grenzbereich der Bailliages von Vitry und Chaumont, gerecht zu werden, nämlich um die Situation in Deutschland ausspähen zu lassen. Die mit dem nur noch teilweise erhaltenen Siegel versehene Urkunde dürfte aller Wahrscheinlichkeit für den *trésorier de la guerre* bestimmt gewesen sein, der dann dem Châtelain seine Ausgaben erstattet haben wird¹⁸. Henri von Deuilly war von den Ergebnissen der im

¹⁴ Zuverlässigster Überblick: Fritz Trautz, Die Könige von England und das Reich, 1272 - 1377, Heidelberg 1961, hier 239 f.

¹⁵ Druck: Friedrich Bock, Das deutsch-englische Bündnis von 1335 bis 1342, Bd. I Quellen, München 1956, Nr. 505, S. 101 f.

¹⁶ Literatur zur Frühgeschichte von Coiffy ist mir nicht bekannt; zu den Châtelains von Coiffy vgl. Gustave Dupont-Ferrier, Gallia Regia, Bd. 2, Paris 1942, 170. Henri von Deuilly war demnach der erste der bekannten Châtelains von Coiffy. Er ist spätestens 1339 durch einen gewissen André Dampsade abgelöst worden. Die Burg sowie die meisten der im folgenden genannten Orte finden sich auf der Karte bei Heinz Thomas, Zwischen Regnum und Imperium. Die Fürstentümer Bar und Lothringen zur Zeit Kaiser Karls IV., Bonn 1973, im Anhang.

¹⁷ Detailliertere Schilderungen von Spionagefällen finden sich allenfalls in Akten von Prozessen gegen enttarnte Spione. Vgl. ein Beispiel in Alban/Allmand, 84. Nur vereinzelt wird in zeitgenössischen Rechnungsbüchern unverhüllt von Spionage gesprochen; ein Beispiel aus den Büchern des Bailliage von St.-Omer wird von Alban/Allmand, 88, zitiert: Im Jahre 1338 erhielt ein gewisser Pieret de Bourges einen Schildgulden *pour aller secretement a Calais et ou pais de Ghisnes ... pour enquerre et savoir s'il avoit aucunes gens d'armes a Calais et l'estat et convenue des Engles*.

¹⁸ Bibliothèque Nationale, Pièces Originales 998, no. 22579, Deuilly 2, vgl. den Text im Anhang dieses Aufsatzes. Zum *trésorier de la guerre* vgl. Contamine (wie Anm. 5), 46 f., 58 f. u. bes. 107 ff. Die für den *trésorier* bestimmten Quittungen, montres etc. finden sich heute zu Tausenden in den Sammlungen Pièces Originales und Clairambault der Bibliothèque Nationale; eine andere Rechnung Henris von Deuilly, vom selben Tag und von der selben Hand und gewiß auch für den selben Empfänger findet sich in der *Collection Clai-*

Sommer 1337 durchgeführten Aktion offenbar selbst so beeindruckt, daß er einige davon in recht offener Weise in seine Rechnungslegung aufzunehmen für richtig befand. Im folgenden soll der Verlauf dieser Erkundungsversuche zunächst in den Rahmen der „großen Politik“ des Sommers 1337 gestellt und in chronologischer Folge nacherzählt, und daran anschließend einige andere Aspekte des merkwürdigen Falles erörtert werden.

I.

Ende April 1337 begann sich der seit der „Wahl“ Philipps VI.¹⁹ zum König von Frankreich schwelende Konflikt zwischen diesem und Eduard III. gefährlich zuzuspitzen. Eine große englische Delegation war aufs Festland übersetzt und verhandelte in Valenciennes Herren, Grafen und Fürsten über deren Anschluß an die englische Partei²⁰. Ein Vermittlungsversuch, den die Gräfin von Hennegau bei ihrem Bruder, König Philipp, unternahm, scheiterte, da dieser offenbar überzeugt war, daß ein Krieg nicht mehr vermieden werden konnte. Am 24. Mai gab Philipp den Befehl, das von Frankreich lehnsrührige Herzogtum Guyenne zu besetzen, was einer Kriegserklärung gleichkam²¹. Etwa zur gleichen Zeit, als die Konferenz von Valenciennes begann, reiste die Delegation Kaiser Ludwigs, die in Avignon über die Bedingungen einer Rekonziliation des Bayern verhandelte, unverrichteter Dinge wieder nach Hause; sie hatte den bestimmten Eindruck gewonnen, daß die geplante Versöhnung zwischen Kaiser und Papst von Seiten Philipps VI. hintertrieben worden war²². Seit dieser Zeit zeichnete sich für den König von Frankreich ein Zweifrontenkrieg gegen England und das römisch-deutsche Reich ab, Philipp unternahm verzweifelte Anstrengungen, um die Grenzen seines Reiches gegen die zu erwartenden Angriffe zu schützen²³. Dazu gehörte auch die Einsetzung eines *depute pour le fait de la guerre es frontieres des baillies (= bailliages) de Vitry et de Chaumont*, zu dem

rambault, vgl. Anm. 34. Zum militärischen Rechnungswesen vgl. Contamine mit den Nachweisen im Register, 746 ff., s. v. „Payement“.

¹⁹ Vgl. zuletzt Raymond Cazelles, La Société politique sous Philippe VI de Valois, Paris 1958, 35 ff., bes. 72 f.

²⁰ Vgl. Trautz (wie Anm. 14) 231 ff. mit der älteren Literatur.

²¹ Eugène Déprez, Les préliminaires de la Guerre de Cent Ans, Paris 1902, 154 ff. mit den Quellen.

²² Vgl. dazu ausführlich Hermann Otto Schwöbel, Der diplomatische Kampf zwischen Ludwig dem Bayern und der römischen Kurie im Rahmen des kanonischen Absolutionsprozesses, Weimar 1968, 238 ff., dessen Beurteilung von Philipps VI. Politik ich jedoch nicht in allen Punkten zu teilen vermag. Daß die deutsche Gesandtschaft Philipp als den Hauptschuldigen am Scheitern der Verhandlungen angesehen hat, wird indes auch von Schwöbel nicht bezweifelt, vgl. seine Bemerkung 265, Anm. 337.

²³ Vgl. den Continuator des Guillaume de Nangis in dessen Chronique latine, ed. H. Géraud, Bd. 2, Paris 1843, 157, zit. bei Déprez, 137.

er den aus der Champagne stammenden Herrn Jean von Trainel ernannte, und zwar noch vor dem 29. Juni 1337²⁴. Schon vorher hatte Philipp dieser Grenzregion seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet: Am 16. Dezember 1334 hatte Anseau von Joinville dem König die Lehns-hoheit über Vaucouleurs abgetreten²⁵, am 15. August des folgenden Jahres wurde dieser wichtige Stützpunkt am Oberlauf der Maas der königlichen Domäne einverleibt²⁶. Am 24. Januar 1336 wurde Schloß und Stadt Commercy, unterhalb von Vaucouleurs an der Maas gelegen und von der Metzzer Kirche lehnsrührig, unter königliche *garde* gestellt²⁷. Commercy wurde dem Bailli von Vitry, Vaucouleurs dem von Chaumont als Stützpunkte unmittelbar an der Grenze zwischen Regnum und Imperium zugewiesen²⁸. Das etwas weiter südlich gelegene Coiffy diente offenbar dazu, die zur Grafschaft Bar gehörenden Prévôtés von Lamarche und Châtillon-sur-Saône zu kontrollieren²⁹. Der damalige Châtelain, Henri von Deully, war Vasall des Grafen von Bar; ob er alleiniger Besitzer der nur wenige Meilen von Coiffy entfernt gelegenen Burg Deully gewesen ist, konnte ich nicht ermitteln. Deren jeweiliger Besitzer war auch zur Burghut in dem zur Nouvelle Reprise gehörenden Lamarche verpflichtet³⁰. Die Deullys standen indes auch in lehnrechtlichen Beziehungen zum Herzog von Lothringen³¹. Dies alles dürfte aber bei Henri von Deully hinter seine Verpflichtungen als Châtelain der champagnischen Burg von Coiffy zurückgetreten sein. Daß Vasallen des Grafen von Bar in den Dienst des Königs von Frankreich traten, war seit dem Vertrag von Brügge im Jahre 1301 nichts Ungewöhnliches mehr; ein Standes-

²⁴ An diesem Tag brach der deutsche Diener des Herrn von Deully zu der von Jean von Trainel befohlenen Spionagereise auf, vgl. u. S. 7. Vgl. aber auch die Urkunde u. S. 21 bei Anm. 17.

²⁵ Vgl. *Cazelles*, 118, *Thomas* (wie Anm. 16) 243 ff.

²⁶ Druck der Urkunde bei *Siméon Luce*, *Jeanne d'Arc à Domremy*, Paris 1886, *Preuves* Nr. 6, S. 7 ff.

²⁷ *Thomas*, 243 ff. mit Quellen und Literatur.

²⁸ *Thomas*, 243 f. In Vaucouleurs veranstalteten Ritter des Königs von Frankreich gelegentlich Turniere, an denen — auf Befehl des Grafen — auch Beamte der Grafschaft Bar auf deren Kosten teilnahmen. Die Bedeutung von Vaucouleurs für die Kontrolle der umliegenden Territorien — Toul, Bar, Lothringen — ist schwerlich zu überschätzen. Ich werde darauf zurückkommen.

²⁹ Vgl. die in Anm. 16 erwähnte Karte.

³⁰ Zu Deully, das erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts unter die Lehns-hoheit des Grafen von Bar geraten ist, vgl. die Bemerkungen von *Marcel Grosdidier de Matons*, *Le Comté de Bar des origines au traité de Bruges*, Paris 1922, 571 ff.

³¹ Ein Jean von Deully, bei dem es sich um den Vater Henris gehandelt haben könnte, leistet am 4. August 1314 dem Herzog Friedrich IV. von Lothringen für 2000 lb. Tourn. ligische Mannschaft und verspricht ihm zwischen Maas und Rhein zu dienen. Der Herzog rangiert indes erst an vierter Stelle von Jeans Lehnsherren, nach dem König von Navarra (zugleich Graf von Champagne), dem Grafen von Bar und dem von Vaudémont. *Archives Meurthe-et-Moselle*, Nancy, B 616, Nr. 1.

genosse Henris, der Ritter Raoul von Louppy, sollte nur wenig später zu einem der einflußreichsten *conseillers* der Könige Philipp, Johann und Karl werden³².

Henri von Deully hat sich im Jahre 1337 als umsichtiger, vor allem aber auch als sparsamer Beamter Philipps VI. erwiesen, eine Tatsache, die für die Beurteilung des Spionagefalls nicht ganz ohne Bedeutung sein wird. Auf Befehl von Philipps Kriegskommissar ließ er den Verteidigungszustand seiner Burg überprüfen und deren „Artillerie“ instand setzen³³, wofür er insgesamt 53 lb., 17 s, 5 d berechnete und dabei auch kleine Posten, z. B. Seile, nicht vergaß³⁴. Den beiden zu diesem Zweck angestellten *artilleurs* zahlte er zunächst nur den allgemein üblichen Tarif von 2 s, 6 d pro Kopf und Tag, so daß diese schließlich nach drei Wochen mit der Niederlegung ihrer Arbeit drohten. Henri erhöhte daraufhin, nachdem er vom Herrn von Trainel dazu aufgefordert war, den Sold um immerhin 25 % auf 3 s pro Tag und erreichte mit dieser über-tariflichen Zahlung, daß die beiden *artilleurs* ihr Werk vollendeten³⁵.

Für die besondere Aufgabe, mit der ihn Jean von Trainel betraut hatte, erwies sich der Châtelain von Coiffy als besonders geeignet, denn unter seinem Gesinde befand sich ein *valet*, ein Bursche oder Diener niederen Standes, der aus Deutschland stammte und den man in Coiffy daher einfach den Deutschen, *l'Alemant*, nannte. Dieser wurde am 29. Juni 1337 auf den Weg in seine Heimat geschickt, mit dem Auftrag, den Ritter Richard von *Vaconvilliers*³⁶ und den Edelknecht *Snaubelin* über die Lage in Deutschland auszufragen. Der „Alemant“ kehrte nach zehn Tagen, also am 8. Juli, wieder nach Coiffy zurück; über das Ergebnis seiner Erkundungen verlautet in der Rechnung des Herrn von Deully nichts. Schon drei Tage nach seiner Rückkehr brach der „Deutsche“ wieder auf. Elf Tage später, am 21. Juli, war er wieder in Coiffy, und zwar in Begleitung des Edelknechts *Snaubelin* oder *Snebelin*, der vielleicht noch am Tage seiner Ankunft dem Herrn von Deully unter Eid versprach, ihm alles, was er über die Zustände in Deutschland in Erfah-

³² Vgl. zu ihm einstweilen *Thomas* (wie Anm. 16). Verweise auf ihn finden sich im Register, 369, s. v. *Louppy*. Eine biographische Skizze Raouls befindet sich in Vorbereitung.

³³ Diese bestand jedoch, wie die in Anm. 34 genannte Rechnung deutlich erkennen läßt, aus Katapulten und ähnlichen Waffen, nicht also aus mit Schießpulver betriebenen Geschützen.

³⁴ *Bibliothèque Nationale*, *Coll. Clairambault* 212, f. 9345, no. 24. Vgl. Anm. 18.

³⁵ Die Personalkosten überwogen diejenigen für das Material bei weitem. An Lohn zahlte Henri insgesamt 44 lb. 15 s, für das Material nur rund 9 lb. Angaben zu den Löhnen von *artilleurs* dieser Zeit finden sich bei *Contamine*, 622, vgl. u. S. 13 f.

³⁶ Der Ritter war nicht zu identifizieren. Der *Alemant* scheint ihn entweder nicht gefunden zu haben oder ist bei ihm auf Ablehnung gestoßen. Zu *Snaubelin* vgl. ausführlich u. S. 11 ff.

zung bringen könne, mitzuteilen. Dafür erhielt der Edelknecht 8 lb. Tourn. Der „*Alemant*“ berichtete, daß der König von Deutschland seinen Befehl zum 15. August gegeben habe, d. h., daß er zu diesem Tag das Heeresaufgebot angeordnet hatte. Die guten Städte des Landes, womit die Reichsstädte gemeint sein dürften, hätten dem König versprochen, ihm mit all ihrer Macht beizustehen. Diese Tatsache hatte der „*Deutsche*“ noch vor dem 21. Juli erfahren, und das ist etwas überraschend, denn die uns bekannten Aufforderungen Ludwigs des Bayern stammen erst aus einer etwas späteren Zeit: Am 23. Juli forderte Ludwig den Grafen von Geldern auf, ihm mit allen seinen Vasallen, Untertanen und Verbündeten (*amici*) bei seinem Kampf gegen den König von Frankreich zu unterstützen³⁷. Von einem Termin zur Versammlung des geldrischen Aufgebots ist in dem Schreiben, das *mutatis mutandis* auch an andere Herren und Fürsten gegangen sein dürfte, nicht die Rede. Anfang August, so berichtet Jean von Hocsem³⁸, habe Ludwig der Bayer den einzelnen Städten von Brabant sowie Stadt und Bischof von Lüttich unter Androhung von Strafen befohlen, sich auf einen Angriff gegen den König von Frankreich, der die Grenzzonen des Reiches okkupiert habe, vorzubereiten. Man darf annehmen, daß ähnliche Schreiben auch an die Reichsstädte gegangen sind, wobei es die desolote Situation von deren Archivverhältnissen charakterisiert, daß kein einziges davon erhalten geblieben ist.

Schon am Tage nach ihrer Ankunft in Coiffy brachen die beiden Deutschen wieder auf und ritten nach Freiburg, und zwar, wie wir noch sehen werden, nach Freiburg im Breisgau. Die dritte Reise des „*Alemant*“ dauerte 17 Tage; am 7. August war er wieder in Coiffy. Diesmal wußte er zu berichten, daß das Aufgebot für den 15. August widerrufen und ein neues auf den 22. September anberaumt worden war. Die Städte wollten mit 12 000 Mann ins Feld ziehen, der König von England habe ihnen (den Städten?) große Mengen Gold gesandt; er selbst sei nur sechs Meilen von dem Ort entfernt gewesen, wo die Herren von Deutschland eine Zusammenkunft gehabt hätten. Diese Nachricht wird man bezweifeln dürfen, denn daß damals in der näheren Umgebung Freiburgs eine Konferenz stattgefunden hat, die man als *parlemans* der *seigneurs d'Alemagne* bezeichnen könnte, ist mehr als unwahrscheinlich. Vielleicht hat es in Breisach eine Zusammenkunft süddeutscher Herren gegeben, in jedem Fall dürfte der „*Deutsche*“ von Coiffy hier ein wenig geflunkert haben. Glaubwürdiger ist die Nachricht über die Verschiebung des Termins für das Städteaufgebot: Ludwig der Bayer erwartete

³⁷ Theodor Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. 3, Düsseldorf 1853, Nr. 304, S. 247 mit falschem Datum (1336).

³⁸ Jean de Hocsem, La Chronique, ed. Godefroid Kurth, Brüssel o. J., 262 f., cap. XXIII.

zum 29. September die Auszahlung von 300 000 fl., die in Dordrecht erfolgen sollte³⁹; es wäre demnach durchaus denkbar, daß er die Hilfstruppen der Städte eine Woche vorher versammelt wissen wollte. Die Angabe über die Stärke des städtischen Aufgebots — 12 000 Mann — wird man angesichts der damals üblichen Heeresstärken für übertrieben halten müssen. Ludwig wollte mit 2 000 Schwebewaffneten ins Feld ziehen; rechnet man zu jedem von ihnen eine Begleitung von zwei Mann⁴⁰, so würde Ludwigs eigene Truppe rund 6 000 Mann stark gewesen sein — wenn er je seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre. Unrichtig ist die Nachricht des „*Deutschen*“, der König von England habe ihnen — den Städten allein oder dem König und den Städten? — große Mengen Gold geschickt, denn Ludwig hat die erste Rate der englischen Subsidien erst zum 29. September erwartet. Allerdings hat er schon im Juli Anweisungen auf die zu erwartenden Gelder ausgestellt⁴¹.

Der deutsche Diener des Herrn von Deully ist dann noch einmal nach Deutschland gegangen; es war dies seine vierte Reise. Sie dauerte vom 17. bis zum 26. August; über ihr Ergebnis hat der Burghauptmann nichts notiert. Wenn man den Ertrag der Spionageaktion gerecht beurteilen will, darf man nicht von unserem heutigen Kenntnisstand ausgehen, sondern muß das Wissen der Auftraggeber des „*Alemant*“ sowie des Edelknechts *Snaubelin* zugrundelegen. Diese scheinen den Nachrichten des „*Deutschen*“ und seiner Vertrauensleute erheblichen Wert beigemessen zu haben, wie die übrigen in der Rechnung des Herrn von Deully verzeichneten Botengänge vermuten lassen: Als der „*Alemant*“ von seiner vierten Reise zurückgekehrt war, ist er gleich am folgenden Tag nach Chaumont geschickt worden, um dort dem Kriegskommissar Philipps VI. Bericht zu erstatten⁴². Gewiß hat der Spion z. T. falsche Nachrichten mit nach Hause gebracht und keine von den übrigen dürfte im Reich als

³⁹ Trautz (wie Anm. 14), 242, mit den Quellen.

⁴⁰ Zu Ludwigs eigenem Aufgebot vgl. Trautz, 242; zur Begleitung eines Schwebewaffneten vgl. z. B. Werner Schulze, Die Gleve. Der Ritter und sein Gefolge im späteren Mittelalter, München 1940. Demnach war die Begleitung eines Ritters durchweg variabel. Wenn man die im Jahre 1381 erfolgte Veranschlagung des Rheinischen Städtebundes für die militärische Leistung der einzelnen Mitglieder als Maßstab auch für die Potenz der Städte vor der großen Pestwelle von 1349 werten darf, dann erscheint die Angabe des *Alemant* als reichlich übertrieben. Mainz und Straßburg sollten demnach je 100, Worms, Speyer und Frankfurt je 65, Hagenau 16 und Weißenburg 8 Gleven stellen, vgl. Schulze, 84.

⁴¹ Vgl. Bock (wie Anm. 15) Nr. 506, S. 102, Frankfurt, 16. Juli 1337: „Kaiser Ludwig verspricht Conrad von Trimberg 1000 Gulden von dem Geld, das ihm Eduard III. zu Lichtmeß (2. Februar 1338) schuldig ist.“ Dies war also schon eine Anweisung auf die zweite Rate von Eduards Subsidien. Zu den tatsächlich erfolgten Zahlungen des Königs vgl. Trautz, 272 u. 284. Ludwig scheint demnach nur 100 000 von den 400 000 versprochenen Gulden erhalten zu haben.

⁴² Vgl. auch die anderen in Henris Rechnung vermerkten Botengänge, u. S. 20 § 6 ff.

Geheimsache behandelt worden sein: Zum Hof des Kaisers oder zur Umgebung eines Fürsten hatten weder der Diener Henris von Deully noch der Edelknecht Snaubelin Zugang, und Freiburg, wo der „Deutsche“ seine Nachrichten gesammelt hat, war keine Reichsstadt, die in direktem Kontakt zum kaiserlichen Hof gestanden hätte. Andererseits hat man aber in Coiffy und in Chaumont schon sehr bald Kenntnis von der aus dem Osten drohenden Gefahr gehabt: Spätestens am 21. Juli, also noch bevor das deutsch-englische Bündnis perfekt war, wußte man hier, daß der Bayer mit Vorbereitungen zu einem Zug gegen Frankreich beschäftigt war. Gewiß könnte man aufgrund unseres heutigen Wissens einwenden, die von Ludwig ausgehende Gefahr sei so groß nicht gewesen und der „Deutsche“ habe seine Auftraggeber in eine grundlose Kriegspsychose versetzt. Außerdem hätten die Pläne des Kaisers sich auf einen Kriegszug in die Niederlande gerichtet; er habe also nicht beabsichtigt, von Lothringen aus gegen die Champagne zu operieren. Indes ließe ein solcher Einwand außer acht, daß man im Lager der englischen Alliierten durchaus auch die Möglichkeit erwogen hat, einen Angriff gegen das mit Frankreich verbündete Lothringen und gegen Luxemburg zu führen. Am 19. Juli gestanden englische Gesandte dem Markgrafen von Jülich das Recht zu, auf Kosten Eduards III. einen Trupp von 400 Schwerbewaffneten entweder an den Grenzen des Erzstifts Köln oder von Lothringen, Luxemburg oder dem Westrich zu konzentrieren⁴³. Fritz Trautz hat dazu die Vermutung geäußert, Wilhelm von Jülich habe „damit den Schutz seines Territoriums während seiner Abwesenheit auf dem bevorstehenden Feldzug in Frankreich sicherstellen“ wollen. Jedoch wird man bezweifeln dürfen, daß die Markgrafschaft Jülich vom Westrich oder von Lothringen aus bedroht werden konnte, und zudem scheint ein Aufgebot von immerhin 400 Schwerbewaffneten für defensive Aufgaben doch ein wenig zu groß: Der Herzog von Lothringen dürfte Mühe gehabt haben, mehr als 200 Helme anzubieten⁴⁴. Markgraf Wilhelm wird damals wohl geplant haben, mit seiner Truppe Johann von Böhmen-

⁴³ Trautz, 236, mit Verweis auf *Thomas Rymer, Foedera, conventiones, literae et cuiuscumque generis acta publica inter regis Angliae et alios quosvis imperatores, reges, pontifices, principes vel communitates*, 4. Aufl. ed. A. Clarke, F. Holbrooke, J. Caley, II, London 1821, 986, vgl. auch 993 die Ratifikation der Vereinbarung Eduards III. vom 26. August.

⁴⁴ Zur lothringischen Truppenstärke (nach der Pestzeit) vgl. *Thomas* (wie Anm. 16), 288 f. In einem Prozeß vor dem Pariser Parlament aus dem Jahre 1412 bemerkte der königliche Procurator: *Item que le duc de Lorraine tient petit pays et de son pays ne savoit tirer outre trois cens hommes d'armes*. Zit. nach *Luce* (wie Anm. 26), *Preuves* S. 33 f. Die Grafschaft (seit 1354; das Herzogtum) Bar dürfte etwa über das gleiche Potential wie das Herzogtum Lothringen verfügt haben. 1383 zog Herzog Robert nach Flandern, um König Karl VI. zu unterstützen; sein Aufgebot bestand aus 2 Bannerherren, 22 Rittern (*bacheliers*) und 222 Edelknechten. Quelle: *Bibliothèque Nationale, Coll. Clairambault* 9, f. 529, Nr. 136.

Luxemburg und Raoul von Lothringen in ihren eigenen Territorien zu binden und damit zu verhindern, daß sie Philipp VI. wirksame Unterstützung leisten konnten. Es kam sicher nicht ganz von ungefähr, daß sich die beiden Fürsten nur eine Woche nach der Konzession der englischen Gesandten für Wilhelm von Jülich am 26. Juli zum Schutze ihrer Länder verbündeten⁴⁵. Eine Bedrohung der lothringischen und luxemburgischen Gebiete konnte den Kriegskommissar Philipps VI. für die Bailliages von Chaumont und Vitry natürlich nicht gleichgültig lassen. Gewiß hat der „Alemant“ des Herrn von Deully nichts über die Pläne des Markgrafen und Jülich berichten können, aber es dürfte doch deutlich geworden sein, daß seine Alarmmeldungen aus dem Reich, so vage sie auch waren, für seine Auftraggeber überaus nützlich gewesen sein müssen; auch wenn sich dann später erweisen sollte, daß die Kriegsbereitschaft des Bayern nur eine vorübergehende Laune gewesen war, die Sorgen der königlichen Beamten, des Kriegskommissars Jean von Trainel und des Burghauptmanns von Coiffy, waren gewiß nicht unbegründet gewesen, und die 14 lb. 8 s, die Henri von Deully insgesamt für Spionagezwecke ausgegeben hatte, waren ein verhältnismäßig geringer Preis für die damit erzielten Informationen.

II.

Daß der „Alemant“ von Coiffy auf seiner dritten Reise Freiburg aufgesucht hat, war kein Zufall. Vermutlich war er schon während seiner beiden ersten Missionen hier gewesen, denn Freiburg im Breisgau war die Heimatstadt seines Begleiters, des Edelknechts *Snaubelin* oder *Snebelin*. *Snewlin* ist der Name einer weitverzweigten Freiburger Familie, und zwar einer sehr bekannten, durchweg reichen und vor allem politisch sehr einflußreichen⁴⁶. Man kann sogar behaupten, daß die *Snewlin* wäh-

⁴⁵ *Archives Dép. Meurthe-et-Moselle* 3 F 475 (*Traités* III, no. 81) Or. Perg. Das Bündnis sollte sich nicht richten gegen den Papst, die römische Kirche, gegen den Kaiser, wenn er approbiert sein würde (diese Gefahr war damals bereits nicht mehr gegeben), den König von Frankreich und die Herzöge von Österreich. Es wäre möglich, daß die beiden Alliierten durch Philipp VI. über die Pläne des Markgrafen von Jülich unterrichtet worden sind, vgl. u. Anm. 65.

⁴⁶ Vgl. *Hermann Nehlsen*, *Die Freiburger Patrizier-Familie Snewlin*. Rechts- und sozialgeschichtliche Studien zur Entwicklung des mittelalterlichen Bürgertums, Freiburg 1967. Die Kenntnis des Titels verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von *Dieter Geuenich*, Freiburg. Zur Graphie des Namens vgl. *Nehlsen*, 16, Anm. 109. Belegt sind danach u. a. *Snewil*, *Sneweli*, *Snewelin*, *Snewlin*, *Snewelinus*. In der Urkunde Henris von Deully begegnet außer *Snaubelin* auch *Snebelin*, s. u. S. 19 f. § 4. In der Rechnung des *Prévôt* von *Lamarche* ist der Name zu *Soaubelins* verbalhornt, vgl. u. Anm. 52 u. 53. Zur Etymologie des Namens vgl. *Nehlsen*, 21, Anm. 21. Möglich wäre eine Ableitung von *sné*, *snewes* = Schnee. Wahrscheinlicher aber ist der Name aus der Diminutivform von *snabel* = Schnabel entstanden. Dies würde auch der in *Melières*-Familien üblichen Namengebung in anderen Städten entsprechen, vgl. z. B. *Hans Planitz*, *Die deutsche Stadt im Mittelalter, Köln* 1965, 259 f. An

rend ihrer Blütezeit in ihrer Stadt bedeutender waren als z. B. die Overstolzen in Köln, die immerhin mit einigen rivalisierenden Sippen zu rechnen hatten. Von 1310 bis 1385 befand sich das Schultheißenamt so gut wie ununterbrochen in ihrer Hand⁴⁷, während sie das Amt des Bürgermeisters gelegentlich auch anderen Familien zukommen lassen mußten; von 1331 bis 1350 aber, als sich einer der ihren in Coiffy für 8 lb. Tourn. zum Landesverrat verpflichtete, war Johann Snewlin Gresser Bürgermeister und Snewli Bernlapp, sein Bruder, Schultheiß⁴⁸. Daß einer von diesen beiden sich zu dem anrühigen Dienst eines Spions hergegeben hat, wird man auch angesichts ihrer Vermögenslage für ausgeschlossen halten können. Mustert man die übrigen Mitglieder der Familie, die für die Identifizierung mit dem Spion des Herrn von Deully in Frage kommen könnten, so wäre zunächst ein Vetter der beiden genannten Amtsträger in Betracht zu ziehen, Johann Snewlin mit dem seltsamen Beinamen „*der Ellende*“, der Ausländer⁴⁹. Dieser Johann galt also als ein gereister Mann und scheint sich damit von den anderen, eher seßhaften Mitgliedern der Snewlin-Sippe in bezeichnender Weise abgehoben zu haben. Jedoch scheidet er aus dem Kreise der Verdächtigen aus, wenn man berücksichtigt, daß er schon im Jahre 1324 als Ritter bezeugt ist⁵⁰, der *Snaubelin* des Herrn von Deully aber nur ein Edelknecht war. Es wäre nun ein müßiges Unterfangen, sämtliche für die Identifikation in Erwägung zu ziehenden Sprößlinge der verschiedenen Snewlin-Familien dem Leser vor Augen zu führen, denn eine sichere Antwort auf die peinliche Frage ist bei der jetzigen Quellenlage nicht zu erreichen. Gewiß scheint die Vermögenslage Johanns des Ellenden im Vergleich zu denjenigen seiner Vettern nicht allzu gut gewesen zu sein⁵¹, und es wäre daher sehr wohl möglich, daß einer seiner Söhne sein kärgliches Einkommen durch die Spionagetätigkeit ein wenig aufgebessert hätte, aber schwarze Schafe gab es auch im Mittelalter in den besten Familien. Für den Historiker ist im übrigen die präzise Identifizierung ohnehin von sekundärer Bedeutung, bemerkenswert bleibt, daß ein Mitglied der

der Identität des von romanischer Hand geschriebenen *Snaubelin* bzw. *Snebelin* mit dem alemannischen *Snewelin* kann kein Zweifel bestehen. Mit deutschen Namen hatte selbst die königliche Kanzlei ihre liebe Not, vgl. z. B. den *dominus de Wastenbere* oder den *conte de Venuurtenberch* (d. h. Graf von Württemberg) in zwei Urkunden der fünfziger Jahre des 14. Jahrhunderts, s. *Thomas*, 108 u. 116.

⁴⁷ Vgl. die Liste bei *Nehlsen*, 166 ff.

⁴⁸ Vgl. *Nehlsen*, 173. Johann war schon 1327/28 und 1329/30 Bürgermeister, jedoch wurde er zweimal durch einen anderen abgelöst: 1328 durch Snewli Wiesneck und 1330 durch Konrad Dietrich Snewlin.

⁴⁹ Vgl. zu ihm *Nehlsen*, 203 (Nr. 50) mit den Belegen.

⁵⁰ Vgl. die Stammtafel Nr. III im Anhang des Buchs von *Nehlsen*.

⁵¹ Vgl. *Nehlsen*, 75 ff.; von Johann selbst sind nur verhältnismäßig geringfügige Vermögenstransaktionen bezeugt. Sein Sohn Konrad Snewlin von Landeck scheint allerdings nicht gerade arm gewesen zu sein, vgl. *Nehlsen*, 135. Konrad war von 1359 bis 1364 Schultheiß.

angesehensten Freiburger Familie sich für einen — wie wir noch sehen werden — verhältnismäßig geringen Betrag der Gefahr aussetzte, seiner Ehre verlustig zu gehen. Im übrigen war es kein Zufall, daß der deutsche Diener Henris von Deully gerade zu ihm geschickt worden ist, denn der *Snaubelin* war im Grenzgebiet zwischen Regnum und Imperium kein Unbekannter. Etwa vier Jahre zuvor hatte er im Dienste des Grafen Eduard von Bar gestanden, und es ist durchaus möglich, daß er schon damals als Spion tätig gewesen ist. Am 10. November 1333 erschien er auf der Burg von Lamarche zum Souper; er befand sich dabei auf einer Rückreise aus Deutschland. Geoffroy von La Mothe, Prévôt und Cellierier von Lamarche, hat die Ausgaben für den Gast und seine drei Pferde auf 5 s, 6 d beziffert und in sein Rechnungsbuch eingetragen⁵², *Snaubelin* hatte als Edelknecht des Grafen offenbar Anspruch auf freie Unterkunft und Verpflegung in den Burgen von Bar. Auch der nächste Eintrag im Rechnungsbuch des Prévôts von Lamarche betrifft unseren *Snaubelin*. Am 17. Dezember, also nur fünf Wochen später, war er wieder in Lamarche, wieder befand er sich auf der Rückreise aus Deutschland⁵³. Diesmal begleitete ihn ein Diener; für sie, ihre drei Pferde und *Snaubelins* Falken hat der Prévôt 8 s, 8 d ausgegeben und in seinem Buch vermerkt. Wohin *Snaubelin* jeweils von Lamarche aus hingerritten ist, hat Geoffroy von La Mothe leider nicht notiert, aber von Lamarche bis nach Deully sind es nur ein paar Meilen, und auch Coiffy liegt nicht allzu weit entfernt.

In Coiffy war er dann mit Sicherheit im Juli 1337 und hat sich dort für 8 lb. Tournosen zur Spionage verpflichtet. Setzt man voraus, daß *Snaubelin* für den Ritt nach Coiffy und zurück nach Freiburg acht Tage benötigt hat, so wäre ihm je Tag ein Pfund gezahlt worden; dies war der damals in Frankreich allgemein übliche Satz für einen *chevalier banneret*, einen Bannerherrn⁵⁴. Da *Snaubelin* nur ein Edelknecht war und er aus

⁵² Archives Dép. de la Meuse, Bar-le-Duc B 2396, f. 11v. Der Eintrag lautet in genauer Transkription: *Item a la Marche l'an XXXIII la veille de la St. Martin au sopper vint soaubelins esc. monss. monss. en reuenant d'alemaigne, a III cheuals, despendi V s. VI ds. par talbustei. Talbustei oder tributel scheint nur in Rechnungen der Grafschaft Bar vorzukommen. Es bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach „Spesenordnung“. Am Rande des Eintrags steht *tra. = littera*. *Snaubelin* hatte für die von ihm in Anspruch genommene Leistung des Prévôt also wohl eine Quittung ausgestellt. Von dieser dürfte Geoffroy den Namen abgeschrieben haben.*

⁵³ Ebd.: *Item Van XXXIII le vanredi dauant la feste St. thomas apostre vint soaubelins encors, en reuenant d'alemainge* (drei oder vier Buchstaben unlesbar: *d'un* oder *dui* = zwei?) *valles avec lui, et auoient III cheuals, despandirent pour toutes choses pour lour et pour lour cheuals et pour lour faucons VIII s. VIII ds. par talbustey*. Am Rande *tra. (littera)*.

⁵⁴ Zu den Tarifen der einzelnen Besoldungsgruppen vgl. die Tabelle bei *Contamine* (wie Anm. 5), 620 ff. Höhere Tarife kamen zwar durchaus vor, doch vermittelt *Contamines* Tabelle in dieser Hinsicht möglicherweise einen falschen Eindruck: In aller Regel bekam der *chevalier banneret* pro Tag ein

seiner Zeit im Dienste des Grafen von Bar die dort üblichen Besoldungs- und Spesensätze noch in Erinnerung gehabt haben dürfte, wird er die Summe von 8 lb. wahrscheinlich als verhältnismäßig großzügige Abfindung angesehen haben, denn ein *écuyer* der besseren Sorte hatte Anspruch auf nur etwa 7 s pro Tag, und die weniger gut berittenen bekamen sogar nur 5 s, also ein Viertel dessen, was ein Mitglied der höchsten Besoldungsklasse, ein Bannerherr, verlangen durfte. Beachtlich ist die Summe von 8 lb. auch dann, wenn man sie mit dem Sold des „*Alemant*“ von Coiffy vergleicht: Dieser erhielt lediglich 2 s pro Tag und hat für seine vier Reisen nach Deutschland insgesamt nur 4 lb. 16 s kassiert.

Weniger günstig nimmt sich der Lohn des Freiburger Spions aus, wenn man ihn mit den damaligen Lebenshaltungskosten oder den Preisen für Gebrauchsgüter in Relation setzt. Wenn man die in Lamarche im Jahre 1333 üblichen Sätze zugrunde legt, dann hätte Snaubelin für ein Pfund noch nicht einmal vier Tage auf dieser Burg verbringen können; die acht Pfund hätten also gerade gereicht, für einen Monat Unterkunft und Verpflegung zu finden, wobei noch zu berücksichtigen wäre, daß der *Prévôt* von Lamarche für das dem Snaubelin zur Verfügung gestellte Bett ja kaum etwas berechnet haben dürfte. Der wichtigste Gebrauchsgegenstand eines Edelknechts oder Ritters war — von der Bewaffnung einmal abgesehen — das Pferd. Die acht Pfund von Coiffy wären nicht einmal genug gewesen, um ein Tier der mindesten Qualität zu erstehen: dies kostete im Jahre 1333 in der Region um Coiffy immerhin schon 10 lb.⁵⁵; auf den Champagne-Messen wurden damals Luxus-Pferde angeboten, für die man 440 lb. aufbringen mußte^{55a}. Alles in allem wird man somit feststellen müssen, daß man im 14. Jahrhundert — zu Beginn des Hundertjährigen Krieges — als kleiner Spion des Königs von Frankreich keine Reichtümer zusammentragen konnte. Allerdings bedarf diese Aussage einiger Einschränkungen: Der Freiburger Edelknecht war denjenigen, die ihn anwarben, bekannt; vielleicht war er auch wegen seiner

Pfund Tourn. Den *artilleurs* (vgl. o. bei Anm. 35) hat Henri von Deully zunächst mit 2 s, 6 d den damals üblichen Satz gezahlt, vgl. die Angabe bei *Contamine*, 622, unter „*Catégories spéciales*“. Mit den danach verdienten 3 s pro Tag waren die beiden *artilleurs* in die Besoldungsklasse der *maitre des engins* aufgestiegen.

⁵⁵ Auf f. 12 seines Rechnungsbuches (s. Anm. 52) vermerkt Geoffroy von La Mothe den auf Befehl des Grafen erfolgten Kauf eines Pferdes im Wert von 10 lb. Dieses dürfte aber für einen Diener aus der Umgebung des Grafen bestimmt gewesen sein, denn dieser ritt mit Sicherheit kostspieligere Rosse, vgl. die nächste Anm. Im Languedoc rechnete man im Jahre 1338 allgemein damit, daß auch ein ärmerer Edelknecht nur Pferde ritt, die wenigstens 25 lb. Tourn. kosteten, vgl. *Contamine*, 20.

^{55a} *Géraud Nau*, *Le Comte de Bar, client en foires de Champagne, de 1322 à 1328*, in: *Annales de l'Est*, 5^e série 19 (1967), 217 - 251, hier 228. Der normale Preis für ein Pferd, auf dem sich ein Graf sehen lassen konnte, lag demnach bei 200 bis 300 lb. Hervorzuheben ist, daß dies das Preisniveau vor der monetären Krise der Jahre 1336 ff. war.

früheren Tätigkeit im Dienste des Grafen von Bar erpreßbar. Mit Sicherheit wird man in Coiffy gewußt haben, daß er für einen verhältnismäßig geringen Preis zu allerlei Diensten bereit sein würde. Allem Anschein nach hat Snaubelin dann auch gar nicht den Versuch gemacht, mit den Vorgesetzten des *Châtelain* von Coiffy, dem *Bailli* von Chaumont oder dem Kriegskommissar Philipps VI., in Verbindung zu treten, um mehr für sich herauszuschlagen; diese blieben vielmehr im Hintergrund und überließen die Angelegenheit dem Herrn von Deully, der aus eigener Initiative gewiß nicht mehr als den üblichen Satz gezahlt haben wird⁵⁶. Der Freiburger Edelknecht war also kaum mehr als ein kleiner Geheimagent, der von einem verhältnismäßig unbedeutenden Beamten des Königs von Frankreich angeworben, beauftragt und nach Tarif bezahlt worden ist. Snaubelin gehörte ganz zweifellos zu jenem fatalen Typus des „*hommes d'armes*“, der während des folgenden Jahrhunderts als unsteter und auf ständiger Suche nach Sold und Beute umherstreifender Glücksritter für das westliche und südliche Europa zu einer allenfalls der anderen Geißel dieser Zeit, der Pest, vergleichbaren Plage geworden ist⁵⁷.

Ob die von Snaubelin gesammelten und von dem „*Alemant*“ nach Coiffy gemeldeten Nachrichten aus Deutschland sofort nach Paris weitergeleitet worden sind, wissen wir nicht⁵⁸; allerdings wäre man dort auch gar nicht auf sie angewiesen gewesen, denn spätestens seit dem 23. Juli 1337 — der „*Alemant*“ von Coiffy war gerade von seiner zweiten Reise nach Deutschland zurückgekehrt — verfügte Philipp VI. über eine geradezu unschätzbare Nachrichtenquelle. An dem genannten Tag leistete der Kölner Ritter Johann Quatermart — *Jean de Quatremars* — dem König von Frankreich ligische Mannschaft und erhielt dafür u. a. eine jährliche auf den königlichen *Trésor* angewiesene Rente von 100 lb. Tourn.⁵⁹. In ihm lernen wir einen Herrn kennen, der aus seinem Wissen durchaus Kapital zu schlagen verstand; allerdings verfügte Johann Quatermart auch über sehr viel wertvollere Kenntnisse als der Snaubelin von Freiburg: Ein Johann Quatermart hatte 1335 mit Eduard III. Briefe gewechselt⁶⁰; am 13. Juli 1337, also nur zehn Tage vor der erwähnten ligischen Lehnshuldigung, hat sich dieser Johann Quatermart in

⁵⁶ Vgl. Anm. 54.

⁵⁷ Auch gegen Ende der fünfziger Jahre zogen Ritter und Edelknechte aus dem Oberrheingebiet als Söldner nach Frankreich, vgl. *Thomas*, 159 f.

⁵⁸ Allerdings wird man voraussetzen dürfen, daß Philipps Kriegskommissar früher oder später die Informationen weitergeleitet hat.

⁵⁹ *Archives Nationales J 624*, 20. Regest bei *Jules Viard*, *La France sous Philippe de Valois*, in: *Revue des questions historiques* 59 (1896) 352, Anm. Johann versprach in der Urkunde, dem König sowie dessen Sohn Johann, Herzog der Normandie, mit allen ihm zur Verfügung stehenden *hommes d'armes* zu helfen.

⁶⁰ *Trautz*, 215, mit der Quelle in Anm. 162.

Roermond gegenüber Gesandten des Königs von England verpflichtet, diesem mit zehn Schwerbewaffneten zu dienen⁶¹. Fritz Trautz hat zu dieser seltsamen Koinzidenz von Verpflichtungen gegenüber den beiden auf den Tod miteinander verfeindeten Königen gemeint, der ligische Lehnsmann Philipps VI. sei wohl ein anderer gewesen als der Johann Quatermart, der sich nur zehn Tage vorher der Sache Eduards III. verschrieben hatte⁶². Trautz hat indes dabei außer acht gelassen, daß Philipp VI. seinem neuen Vasallen nicht nur die erwähnte Rente, sondern darüber hinaus auch noch — als einmalige Zuwendung — 500 Royaux⁶³ gewährt hat, eine im Vergleich zu dem kärglichen Lohn des Freiburger Spions geradezu enorme Summe. Man kann sich nur schwer vorstellen, daß der kölnische Ritter sich diesen Betrag durch normale militärische Leistungen verdient hatte; außerdem wurden diese damals auch in ganz anderer Weise abgerechnet⁶⁴. Johann Quatermart dürfte demnach dem König von Frankreich einen anderen Dienst geleistet haben, den dieser als außerordentlich nützlich angesehen haben muß. Wenn der Gefolgsmann Eduards III. mit dem gleichnamigen Vasallen Philipps VI. identisch gewesen sein sollte, dann braucht man nicht lange darüber zu rätseln, worin der so hoch taxierte Dienst des Kölner Ritters bestanden haben könnte. Als Korrespondent und Soldritter des Königs von England hätte er seinem neuen Lehnsherren Informationen zu vermitteln vermocht, die den Preis von 500 Royaux gewiß wert gewesen wären⁶⁵. Jedoch dürfte auch ein gleichnamiger Verwandter des „englischen“ Quatermart für Philipp VI. noch immer eine wertvollere Quelle gewesen sein als der

⁶¹ Rymer (wie Anm. 43) Bd. 2, 985; die Ratifikation Eduards III. vom 26. August ebd. 992.

⁶² Trautz, 242, Anm. 333. Eine Klärung des Problems wäre vielleicht durch einen Vergleich der von den (oder dem) Quatermarts verwendeten Siegel möglich.

⁶³ Der Royal war eine im Vergleich zum *Écu* (Schildgulden) oder zum *Pavillon d'or* recht kleine Münze, vgl. *Jean Lafaurie, Les monnaies des rois de France*, Bd. 1, Paris 1951, 39, nr. 251. Immerhin war er aber (bei etwa gleichem Feingehalt) mit ca. 4,22 g noch um etwa 20 % schwerer als der Floren mit normalerweise 3,5 g. Die im Solde Eduards III. stehenden Brabanter Panzerreiter sollten 1337 15 fl. im Monat erhalten (Trautz, 237). Wenn man den Materialwert der beiden Münzen als Maßstab nimmt, würden die 500 Royaux somit grob gerechnet dem Monatsverdienst von 40 Panzerreitern entsprechen.

⁶⁴ In aller Regel wurde nach den einzelnen Besoldungsklassen spezifiziert und vor allem wurde der Sold in Silberwährung gezahlt. Zahlreiche Quittungen über Soldzahlungen finden sich in den *Pièces Originales* und der *Coll. Clairambault* der Bibliothèque Nationale.

⁶⁵ Auffällig ist folgendes: Am 23. Juli leistet Johann Quatermart ligische Mannschaft, am 26. Juli schließen Johann von Böhmen und Raoul von Lothringen ihr Bündnis, vgl. o. bei Anm. 45. Der Markgraf von Jülich trug sich mit dem Gedanken, ein Aufgebot von 400 Mann an die Grenzen von Luxemburg und Lothringen zu führen. Daß der mit Eduard III. verbündete Wilhelm von Jülich mit dem Kölner Korrespondenten des Königs Beziehungen unterhalten hat, kann man ohne Bedenken voraussetzen. Übrigens war Wilhelm Kölner Edelbürger.

Edelknecht aus dem Breisgau; wenn man indes die nicht eben hohe politische Moral jener Zeit in Rechnung setzt, wird man die Identität der beiden Quatermarts nicht nur für möglich, sondern auch für wahrscheinlich halten dürfen.

Im Vergleich zu Johann Quatermart war der Freiburger Edelknecht *Snaubelin* für Philipp VI. also eine *quantité négligeable*. Für die Erforschung der politischen und militärischen Organisation des spätmittelalterlichen Frankreich ist sein Fall jedoch ebenso aufschlußreich wie der des in politischer Hinsicht gewiß bedeutenderen Ritters aus Köln. Dessen Verpflichtung erfolgte in den längst eingespielten Formen der ligischen Mannschaft⁶⁶; zwar wird der eigentliche Grund von Quatermarts Huldigung — zumindest aus der Perspektive des Königs von Frankreich — die Preisgabe von militärischen und politischen Geheimnissen gewesen sein. Aber zu seiner Selbstrechtfertigung hätte Johann auf die Tatsache verweisen können, daß er zu einem ganz normalen ligischen Lehnsmann Philipps VI., nicht aber zu einem gewöhnlichen *espie*, einem Spion geworden war. Daß seine Huldigung im Grunde einen Akt der Untreue gegenüber dem Kaiser darstellte, stand wohl nicht nur für ihn auf einem anderen Blatt: In dieser Hinsicht befand sich der Herr Quatermart in bester Gesellschaft, denn was einem König von Böhmen oder einem Grafen von Leiningen recht war, mochte ihm billig erscheinen⁶⁷.

Im Vergleich zu ihm kann man den Freiburger *Snaubelin* ohne Bedenken als Spion bezeichnen. Ein Anachronismus liegt allenfalls darin, daß die deutsche Sprache des 14. Jahrhunderts diese Vokabel noch nicht gekannt zu haben scheint⁶⁸, während dem Herrn von Deully das entsprechende französische Wort bereits zur Verfügung stand. *Snaubelin* ist mit dem König von Frankreich überhaupt nicht in Verbindung getreten; er leistete lediglich einem dritt- oder viertrangigen Beamten Philipps ein eidliches Versprechen, das diesen in keiner Weise band, wie dies ja bei einer lehnrechtlichen Verpflichtung der Fall gewesen wäre. Gewiß waren die für die acht Pfund Tournosen gelieferten Informationen nicht mit denen zu vergleichen, die ein Johann Quatermart vermitteln konnte. Aber man darf voraussetzen, daß der „*Alemant*“ von Coiffy und der

⁶⁶ In dieser Weise waren seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zahlreiche Herren, Grafen und Fürsten des alten Lothar-Reiches mit dem König von Frankreich verbunden, vgl. allgemein Fritz Kern, *Die Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik*, Tübingen 1910, 324 ff.

⁶⁷ Die luxemburgischen Urkunden des Trésor des chartes finden sich im Carton J 432 der Archives Nationales, die Verträge Philipps VI. mit kleineren Herren vor allem in J 620 u. 622. Vgl. die Regesten bei Viard (wie Anm. 59), 386 ff. Eine genauere Untersuchung dieser Urkunden ist geplant.

⁶⁸ „*Spion*“ hat sich erst im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges in die deutsche Sprache eingebürgert. Im Mhd. war *spaeher* üblich. Ob man damit aber auch den Freiburger *Snaubelin*, dessen Kundschaftertätigkeit ja mit Verrat verbunden war, bezeichnet hätte, muß hier dahingestellt bleiben.

Freiburger Edelknecht nicht die einzigen gewesen sind, die damals von den französischen Stützpunkten an der Grenze zwischen Regnum und Imperium ausgesandt bzw. dort angeworben worden sind. Jean von Trainel wird gewiß auch dem Burghauptmann von Vaucouleurs den Auftrag gegeben haben, nach seinen Möglichkeiten die Lage in Deutschland zu erkunden, und außerdem verfügte man jenseits der Grenze über eine ganze Reihe von Vertrauensleuten⁶⁹, die Boten des Königs von Frankreich oder von dessen Kriegskommissar gewiß nicht abweisend begegnet wären.

Philipp VI. ging somit keineswegs ungenügend vorbereitet in den Krieg gegen Ludwig den Bayern; der militärischen Organisation des Königs von Frankreich hatte der Kaiser nichts Vergleichbares entgegensetzen. Das Reich verfügte in Lothringen über keine Burg, von der aus ein kaiserlicher Kastellan einen Spion nach Frankreich hätte schicken können. Allerdings sollte man die Kehrseite der französischen Medaille nicht unberücksichtigt lassen: Die Finanzierung des aufziehenden Krieges war der Organisation des militärischen Apparates nicht gewachsen; Philipp mußte 1337 die Zahlung der Beamtengehälter einstellen, um sein Heer finanzieren zu können⁷⁰. Bekanntlich hat sich dieses dann bei der Feuertaufe von Crécy neun Jahre später im Gefecht mit den englischen Bogenschützen als hilflos erwiesen und ist vernichtet worden. Aber die Grundlagen des französischen Staates waren weder durch diese noch durch die folgenden Katastrophen zu erschüttern⁷¹. Eine wesentliche Voraussetzung dafür war die im Vergleich zum römisch-deutschen Reich schon weit fortgeschrittene Institutionalisierung des Staates, von der die Urkunde des Henri von Deully ein zwar nur winziges, gleichwohl aber bezeichnendes Relikt darstellt.

Beilage*

1338 (n. st.) Januar 22. Der Herr Henri von Deully, Ritter, Châtelain von Coiffy, stellt die Ausgaben für vom königlichen Kriegskommissar im Grenzbereich der Bailliages Vitry und Chaumont, Jean von Trainel, befohlene Botengänge und Spionage in Deutschland und anderwärts zusammen.

Paris, Bibliothèque Nationale, Pièces Originales 998, no. 22 579, Deully 2. Orig. Perg. Kleines rotes Siegel an einfacher Pressel, z. T. zerfallen.

Ce sont les parties des mises, faites par monseigneur Henry de Duilly, chevalier, chastellain de Coiffy, pour messaiges et espies secretes, envoiez par li en Alemaigne et en plusieurs autres lieux pour savoir et enquerir le convine des Alemanz, dou commandement et par l'ordonnance de noble homme monseigneur Jehan, seigneur de Traynel, depute de par le roy nostre seigneur pour le fait de la guerre es frontieres des baillies de Vitry et de Chaumont. C'est assavoir:

1. Pour les despens Snaubelin, escuier d'Alemaigne, envoie ou dit pais pour savoir et enquerir le convigne des Alemanz, le quel il promist par son serement faire savoir au dit chastellain, environ la Magdalene, l'an CCCXXXVII¹, baillie a li pour ses despens VIII l.

2. Pour les despens de l'Alemant, vallet dou dit chastellain, envoie ou dit pais, le jour de la saint Pere et Pol, apostres², l'an dessus dit, querir monseigneur Richart de Vaconvillier³, chevalier, et le dit Snaubelin et pour rapporter d'eux le convine et l'estat des diz Alemans, demourant illuec et retournant par X jours, II s par jour, XX s.

3. Pour les despens dou dit Alemant, envoie seconde foiz ou dit pais, le venredi devant la division des apostres, l'an dessus dit⁴, pour rapporter certaines nouvelles de l'estat des diz Alemans; le quel rapporta que le mandement dou roi d'Alemaigne estoit fait a la feste de l'assumption nostre⁵; et que les bonnes villes dou pais li avoient promis aide de tout leur pouvoir, demourant illuec et retournant par XI jours, XXII s.

4. Item au dit Alemant pour ses despens en Alemans⁶ autre foiz ou dit pais, le jour de la Magdalene, l'an dessus dit⁷, pour savoir et enquerir

* Die arabischen Ziffern zur Kennzeichnung der einzelnen Abschnitte sind Zusatz des Herausgebers.

¹ 22. Juli 1337.

² 29. Juni 1337.

³ Nicht identifizierbar.

⁴ 11. Juli 1337.

⁵ Sic! Gemeint ist natürlich *l'assumption nostre dame*, 15. August 1337.

⁶ Sic! Gemeint ist *Alemaigne*.

⁷ 22. Juli 1337.

⁶⁹ Vgl. Anm. 67, Viard, 386 mit Belegen.

⁷⁰ Vgl. Déprez (wie Anm. 21) 157.

⁷¹ Vgl. die Bemerkung von Bernhard Guenée und Françoise Lehoux in: *Les Entrées Royales françaises de 1328 à 1515*, Paris 1968, 7: „En France, à la fin du Moyen Age, ni les désastres militaires ni les divisions intérieures n'ont pu venir à bout de l'État. De Philippe VI à Louis XII le royaume n'a pas simplement maintenu son unité; il l'a renforcée.“